

Exkursionen im Pliozän und Pleistozän Österreich

— Ein Überblick

Gernot Rabeder

Das fossilführende Pliozän Österreichs ist nach der heutigen Definition ausschließlich terrestrisch. In der Paratethys-Stufe des Pannoniens, das früher dem Pliozän zugerechnet wurde, gibt es noch weitverbreitete Sedimente eines brachy- bis mesohalinen Restmeeres (Wiener Becken, Burgenland, Steiermark). Im jüngsten Abschnitt des Miozäns (Pontien) kommt es zur völligen Verlandung dieser Beckenbereiche.

In fluviatilen Schottern, limnischen Tonen, Ligniten und Torfen, vor allem aber in Höhlen und Spaltenfüllungen sowie in Lössen finden wir überaus zahlreiche Fossilfundstellen, deren stratigraphische Einstufung hauptsächlich auf der Säugetier-Evolution beruht.

Die wichtigsten pliozänen Fundstellen liegen im nördlichen und östlichen Niederösterreich. Die Schotter und Sande des sogenannten Hollabrunner Mittelbacher Schotterstranges, der von einer Art „Urdonau“ abgelagert wurde, enthält Reste von Großsäugern z. B. von Proboscidiern (*Dinotherium*, Mastodonten), Perissodactyliern (*Acerotherien*, *Hipparion*), die vorwiegend noch dem Miozän z. T. aber schon dem Pliozän zuzurechnen sind.

Auf diesen Schottern liegen an einigen Stellen mächtige Rotlehme, die nach den Kleinsäufern (v. a. Arvicoliden) dem Mittelpliozän angehören (Neudegg, Stranzendorf). Ebenfalls dieser terra rossa-Phase sind Spaltenfüllungen im Steinbruch von Bad Deutsch-Altenburg zuzurechnen: Deutsch-Altenburg 9, 20, 21 und 26 (RABEDER 1981); sie enthalten reiche *Mimomys*-Faunen.

Ab der Basis des Oberpliozäns bei ca. 2,5 MJ beginnt die Ablagerung der Lössen – unterbrochen von deutlich ausgeprägten Bodenbildungsphasen. Durch das im folgenden detailliert beschriebene Lößprofil von Stranzendorf wird das ganze Oberpliozän abgedeckt.

Auch im älteren Pleistozän geht die zyklische Bildung von Lössen und Paläoböden weiter. Das Lößprofil von Krems Schießstätte repräsentiert diesen Zeitraum, seine Fossilführung ist allerdings wesentlich schlechter als in Stranzendorf (FINK 1976, RABEDER 1981). Die Bedeutung der Löß-Fundstellen des Alt- bis Mittelpleistozäns ist relativ gering. Bedeutung erlangten die jungpleistozänen Lößprofile der Wachau durch das Auftreten jungpaläolithischer

Jäger, die nicht nur Steinartefakte hinterließen, sondern auch Ansammlungen von Resten der Beutetiere. Die bekanntesten Fundstellen dieser Art sind Wilendorf, Stratzing, Kammern, Grubgraben und Großweikersdorf.

Die fossilreichsten, d. h. die arten- und individuenreichsten Faunen wurden aus Höhlen und Spalten der Hainburger Berge, 50 km östlich von Wien, geborgen. Das über 100 m hohe Höhlenprofil von Deutsch-Altenburg 2 – 4 – 16 – 30 repräsentiert den basalen Abschnitt des Altpleistozäns und die Hundsheimer Spalte einen Faunenhorizont im älteren Mittelpleistozän (THENIUS 1954, DAXNER 1968, MAIS & RABEDER 1979, RABEDER 1981).

Alle bisher genannten Fundstellen liegen außerhalb des Alpenkörpers. Erst ab der zweiten Hälfte des Mittelpleistozäns sind auch inneralpine Höhlenfaunen überliefert worden. Es sind meist typische Bärenhöhlen, in denen der Höhlenbär (*Ursus spelaeus*) und sein Vorgänger (*Ursus deningeri*) überwintert haben. In der geologisch ältesten Bärenhöhle, der Repolusthöhle, macht sich der paläolithische Jäger durch typische Steingeräte zum ersten Mal bemerkbar.

Die meisten Höhlenbärenfundstellen wurden in den Nördlichen Kalkalpen und im Grazer Bergland entdeckt. Durch moderne Datierungsmethoden und evolutionsstatistische Untersuchungen erkannte man in neuester Zeit, daß die bekanntesten Höhlenbär-Faunen Österreichs durchaus nicht alle dem Jungpleistozän zugehörig sind, sondern daß sie z. T. schon im Mittelpleistozän beginnen; das gilt z. B. für die im folgenden beschriebenen Faunen der Schusterlucke, der Herdengelhöhle und der Rameschhöhle.

Neben dem stratigraphisch-chronologischen Aspekt der Höhlenfaunen tritt in den letzten Jahren der Problemkreis des pleistozänen Klimas in den Vordergrund. Als besonders interessant erweist sich die zeitliche und klimatologische Stellung der sogenannten hochalpinen Kleinform des Höhlenbären (HILLE & RABEDER 1986, RABEDER 1983, 1989).